

«Unsere Kinder sollen es einmal besser haben ...»

Glosse von Heinz Bachmann

Während Jahrzehnten richteten sich Eltern nach dem Leitspruch «Unsere Kinder sollen es einmal besser haben». Und natürlich wünschen sich auch heutige Eltern für ihre Kinder ein gutes Leben und sind bereit, einiges dafür zu tun: Schöne Kleider und Spielsachen kaufen, Paninibildchen und Handyrechnungen bezahlen, Musikunterricht und Sportaktivitäten finanzieren, das Kinderzimmer mit Fernseher und Computer inklusive Internetanschluss einrichten, bei den Partygängen – selber zu Hause schlaflos im Bett – beide Augen zu-drücken, ja selbst Schönheitsoperationen an Jugendlichen werden immer häufiger.

Unsere Kinder sollen auf nichts verzichten müssen. Wenn sie an einer Sportart das Interesse verlieren, wenn das Üben des Instrumentes zu anstrengend wird, dann wird eben gewechselt. Bei vielen 15-Jährigen findet sich im Lebenslauf unter Hobbies nichts Anderes als «chillen» und «lädele»...

Die Vermeidung von Anstrengung scheint sich in breiten Bevölkerungskreisen als Lebensmotto durchzusetzen. Immer mehr Kinder werden im Elterntaxi zur Schule gefahren. Aus pädagogischer Sicht ist das für die Kindsentwicklung keineswegs förderlich, weil die Kinder auf dem Schulweg wichtige Erfahrungen machen können. Doch eine Einflussnahme durch die Schule ist nicht einfach: Also muss etwas geboten werden. Unter dem Motto «Welche Klasse leistet am meisten Schulweg-Kilometer zu Fuss?» wird ein Wettbewerb mit Preisen lanciert. Ohne Preis kein Fleiss!

Enttäuschungen und Misserfolgserlebnisse gelten als schädlich. Den Umgang mit derartigen Erfahrungen müssen nur Spitzensportler lernen – mit Hilfe von Mentaltrainern. Die

Schule soll fördern und nicht selektieren. Diesem Credo werden die Reglemente zur Leistungsbeurteilung und Promotion angepasst. Repetitionen sind zu vermeiden.

Nur ist die Schule eben nicht der Nabel der Welt und in der Arbeitswelt breitet sich – bisweilen durchaus nachvollziehbar – ein gewisses Unbehagen aus: Die Kompetenzen von Lehrstellensuchenden passen zunehmend nicht zu den Anforderungen der Lehrbetriebe. Kaum eine Lehrstelle wird noch vergeben, ohne dass der Bewerber oder die Bewerberin einen Eignungstest, Multi- oder Basic-Check zu bestehen hat. Die Schulzeugnisse hingegen werden als «Gefälligkeitszeugnisse» kaum mehr ernst genommen ... Also müssen sich Lehrstellensuchende betrieblichen «Eignungsabklärungen» stellen – dabei wollten doch die Schulentwickler die Selektion aus der Welt verbannen! Dumm ist nur, dass die Schülerinnen und Schüler der Volksschulen nun immer weniger Erfahrung im Umgang mit derartigen Prüfungssituationen sammeln können.

Die Anbieter von Privatschulen freut es. Sie haben einen Wachstumsmarkt geschenkt bekommen. Nebst den einträglichen Vorbereitungen zum Übertritt von der Primarschule zur Sek.I können sie nun zunehmend Kurse verkaufen, welche auf die von den Firmen verlangten Tests zur Lehrlingsselektion vorbereiten.

Die Lebenswelt der Heranwachsenden verändert sich rasant. Eine soeben veröffentlichte Studie der «Kaiser Foundation» stellt fest, dass 8- bis 18-jährige US-Kids im Durchschnitt täglich 7,5 Stunden surfen, mailen, simsens, ipoden, gamen und fernsehen (und dabei oft mehrere Medien gleichzeitig «nutzen»). «Ein Drittel Schlaf, ein Drittel Schule, ein Drittel Medien» titelte der Sonntags-

blick. Die starken Mediennutzer erzielen die schwächsten Schulleistungen, auch das belegt die Studie. Und die Schulen sind noch auf andere Art betroffen: Nicht selten löst die Art und Weise, wie Jugendliche in den neuen Medien kommunizieren (Verleumdungen, Beleidigungen usw.), Konflikte aus, welche dann in die Schule getragen werden. Auch das stellt den Lernerfolg in Frage.

Immer mehr Kinder leiden unter Aufmerksamkeitsstörungen, teilweise diagnostiziert als ADHS. Als Alternative zu Ritalin stellt der Göttinger Neurobiologe Gerald Hüther einen neuen Therapieansatz zur Diskussion. Er hat im Sommer 2009 in einem Testprojekt zwölf Jungen mit ADHS zwei Monate lang auf einer Alp auf 2400 m über Meer darin geschult, die Verantwortung für sich selbst und eine Kuh zu übernehmen. Den Therapieansatz «harte Arbeit statt PC und TV» begründet er folgendermassen: *«Wenn Kinder viel fernsehen und wenig frei spielen, wenn sie wenig ausprobieren dürfen oder ihnen jede Schwierigkeit aus dem Weg geräumt wird, verzögert sich die Reifung des Frontalhirns. Die dort entstehenden Nervenzellenverschaltungen entwickeln sich nur, wenn sie gebraucht werden – um Handlungen verantwortlich zu planen, ihre Folgen abzuschätzen und mit Disziplin und Ausdauer ein Ziel zu erreichen. Genau dies ist bei ADHS-Kindern unterentwickelt; sie sind nicht in der Lage, Impulse ausreichend zu kontrollieren.»* Gerald Hüther beschreibt damit Aufwuchsbedingungen, welche längst nicht nur für ADHS-Kinder ein Risiko darstellen.

Unsere Kinder sollen es einmal besser haben!

Wie denn?